

präzise zu reflektieren, nicht nur im Bezug auf individuelles Denken und Handeln, sondern im Bezug auf soziale Konstellationen, und den damit verbundenen epistemologischen Problemen nicht auszuweichen – insbesondere dann, wenn sie eine „Himmelslehre“ zu sein beansprucht.

Bernhard Fresacher

SENN, Felix (Hg.), Welcher Gott? Eine Disputation mit Thomas Ruster. Jubiläumsschrift 50 Jahre „Theologie für Laien“ in der Schweiz, Edition Exodus Luzern 2004, 149 p., Kt., 20,- Eur, ISBN 3-905577-69-9.

Zum 50jährigen Jubiläum der Erwachsenenbildungsinstitution „Theologie für Laien“ (jetzt: „Studiengang Theologie“) fand am 20./21. März 2004 im Bildungszentrum Matt in Schwarzenberg (Schweiz) eine Tagung statt, die sich mit einem der meistdiskutierten theologischen Beiträge der letzten Jahre auseinandersetzte: mit Thomas Rusters Buch „Der verwechselbare Gott“ (QD 181, Freiburg 2000). Die Beiträge dieser Tagung sowie ein weiterer Vortrag, der im September 2004 für die Dozierenden des Kurses gehalten wurde, sind in diesem Sammelband abgedruckt.

Thomas Ruster stellt zu Beginn nochmals die Thesen seines Buches kurz dar: Gegen die Vermischung von „Religion“ und „Christentum“, die sich theologiegeschichtlich bereits beim Anknüpfungsmodell des Apologeten Justin († 165) festmachen lässt, fordert er die „Rückwendung zur biblischen Leitunterscheidung Gott/Götter“ (23) ein. Es sei höchst an der Zeit, „zu den eigenen Erfahrungen auf Abstand zu gehen und an fremden, nämlich an biblischen Erfahrungen Anteil zu gewinnen“ (24). Der Alttestamentler *Dieter Bauer* schließt an Ruster an, indem er die herausfordernde Krisis des Exodus-Gottes Israels aufzeigt, diesen Aspekt der „Fremdheit“ aber in Bezug bringt zur „Erfahrung des Wiedererkennens“ und betont: „Zum absolut Fremden kann ich keine Beziehung aufbauen“ (40). Ebenso weist die Neutestamentlerin *Sabine Bieberstein* darauf hin, dass Jesus nicht „einen Gott der Gegebenheiten“ (50) verkündete; allerdings darf aus dieser richtigen Einsicht kein exegetischer Kurzschluss erfolgen: „Es muss also darum gehen, eine Hermeneutik zu gebrauchen, die einerseits den verschiedenen Stimmen und Gegenstimmen der Bibel gerecht wird und andererseits die heutigen Verstehensbedingungen, Vorentscheidungen und Optionen der Textinterpretation benennt“ (46). In ähnlicher Weise bringt *Albert Gasser* aus kirchengeschichtlicher Sicht die von Ruster aufgeworfene Thematik auf den Punkt: „Die Geschichte ist nie *ein-deutig*“ (59), denn: „Wir sind im Exil und doch in der Heimat, in der Fremde und zugleich zu Hause“ (63). Sehr bedenkenswert sind die Rückfragen der Philosophin *Ursula Port Beeler*: „Macht nun die Verabschiedung des Christentums als Religion aber den christlichen Gott

nicht bedeutungslos bei der religiösen Suche heutiger Menschen?“ (76), und: „Geschieht dann Gotteseerkenntnis allein noch aus Gnade, ohne jede *natürliche* Hinordnung des Menschen auf ein mögliches Sich-Mitteilen dieses Gottes?“ (80) Der Dogmatiker *Odilo Noti* unterstreicht zwar den „götzenkritischen Sinn christlichen Glaubens“ (87), findet aber die von Ruster formulierten Gegensätze zu abstrakt: „Es gibt in einer konkreten Gesellschaftsformation Glaubens- oder Religionsäußerungen, die in ihrer Tendenz unterdrückerisch sind, es gibt jedoch gleichzeitig auch Glaubens- und Religionsäußerungen, die ein befreiendes Potenzial aufweisen“ (91). Vom pastoraltheologischen Standpunkt her schlägt *Urs Eigenmann* vor, statt einer „rigoristisch-konfrontativ-extrinsezistischen Bestimmung des Verhältnisses von heutig-eigener und biblisch-fremder Erfahrung“ (113) die „Anerkennung der Autorität der Leidenden“ (103) als Grundlage theologischer Bemühungen anzuerkennen.

In seinem Abschluss-Statement geht *Thomas Ruster* auf die kritischen Anfragen ein und spitzt dabei manche These noch zu: „Es gibt keine spontane Evidenz von Erfahrungen“ (119), betont Ruster und charakterisiert sein theologisches Arbeitsprogramm so: „Worauf es mir heute ankommt, ist, die Welt, also unsere Gesellschaft, mit den biblischen Unterscheidungen zu beobachten“ (125). Sein Vorhaben formuliert er schließlich folgendermaßen: „Systemtheoretisch reflektierte Tora-Theologie schwebt mir als Befreiungstheologie für unsere ökonomisch globalisierte Welt vor“ (127). – Muss man Thomas Ruster als „spätgeborenen Linksbarthianer“ (131) verstehen, fragt *Rudolf Englert* in seinem Vortrag? Auf jeden Fall ist sein kritischer Einspruch in religionspädagogischer, pastoraler und theologisch-systematischer Sicht ernstzunehmen, auch wenn nicht vergessen werden darf: „Christlicher Glaube ist stets beides: Zuspruch *und* Anspruch, Antwort *und* Anfrage, Aufnahme *und* Transformation menschlicher Sehnsüchte“ (135).

Franz Gmainer-Pranzl

PRÜLLER-JAGENTEUFEL, Gunter M., Befreit zur Verantwortung. Sünde und Versöhnung in der Ethik Dietrich Bonhoeffers (Ethik im theologischen Diskurs 7), LIT Verlag Münster 2004, 608 p., Pb., 49,- Eur, ISBN 3-8258-6930-X.

I. Aus der Fülle der wissenschaftlichen Bonhoeffer-Publikationen der letzten Jahre sticht ein Buch hervor, dessen Autor sich nicht nur aus historischen oder biographischen, sondern vor allem aus konzeptionellen Interessen in ein Gespräch mit Bonhoeffers Ethik begibt. Im Anschluss an die ökumenische Debatte um die Rechtfertigungslehre und unter ständigem Bezug auf die Ethik Dietrich Bonhoeffers unternimmt Gunter M. Prüller-Jagenteufel (P.) in diesem Buch